

STÄDTEFORSCHUNG



Sabine von Heusinger und Susanne Wittekind (Hg.)

**DIE MATERIELLE  
KULTUR DER STADT  
IN SPÄTMITTELALTER  
UND FRÜHER NEUZEIT**

böhlau

## STÄDTEFORSCHUNG

Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster

begründet von Heinz Stooß

in Verbindung mit

U. Braasch-Schwersmann, M. Kintzinger, B. Krug-Richter, A. Lampen, E. Mühle,  
J. Oberste, M. Scheutz, G. Schwerhoff und C. Zimmermann

herausgegeben von

Werner Freitag

Reihe A: Darstellungen

Band 100



DIE MATERIELLE KULTUR DER STADT  
IN SPÄTMITTELALTER  
UND  
FRÜHER NEUZEIT

herausgegeben von  
Sabine von Heusinger & Susanne Wittekind

2019

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Bahrtuchschild für die Passauer Salzschiffer, Ausschnitt, Passau 1574–1575.  
© München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. T 6870

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Redaktion: Ria Hänisch  
Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster  
<http://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte>

Layout und Satz: Ria Hänisch, Münster  
Bildbearbeitung: T. Kniep, Münster

Gesetzt aus Stempel Garamond LT Pro 10pt.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)  
ISBN 978-3-412-51613-0

## INHALT

Vorwort. . . . .	7
Adressen . . . . .	8
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen. . . . .	9
<i>Sabine von Heusinger / Susanne Wittekind</i> Die materielle Kultur der mittelalterlichen Stadt – zur Einführung . . . . .	11
<i>Julia A. Schmidt-Funke</i> Die Stadt von den Dingen her denken. Zur Materialität des Urbanen . . . . .	19
<i>Elisabeth Gruber</i> <i>Umb ain polsterziechen in das rathaus darauf der burgermaister sitzt.</i> Dinge und Objekte in der städtischen Rechnungsüberlieferung . . . . .	39
<i>Susanne Wittekind</i> Wappen in der Stadt – als Medien der Kommunikation von Adeligen, Patriziern und Gilden . . . . .	51
<i>Kirsten Lee Bierbaum</i> Goslarer Ratsherren zwischen Kaisern und Sibyllen. Chronikalische Geschichte und Heilserwartung um 1500 . . . . .	69
<i>Olivier Richard</i> Objekte bei städtischen Eidesleistungen im Spätmittelalter . . . . .	95

Farbtafeln . . . . .	121
<i>Julia Bruch</i>	
<i>aber es haben fil leÿtt drin glesen, das es sich schier will anfahen zerreyssen, dan es ist nitt einbünden gwesen. Zur Materialität städtischer Chroniken des 16. Jahrhunderts . . . . .</i>	137
<i>Birgitt Borkopp-Restle</i>	
Schätze auf Erden, das Jenseits im Blick – Städtische Gruppen und textile Repräsentation im Kirchenraum am Beispiel der Marienkirche zu Danzig . . . . .	161
<i>Anna Pawlik</i>	
Der ritterliche Spitzenahn – Die Genealogie des Nürnberger Patriziats als bildliche Fiktion . . . . .	185
<i>Regula Schmid</i>	
Der Harnisch im Haushalt. Waffen als Indikatoren und als Triebkräfte sozialen Wandels in der mittelalterlichen Stadt . . . . .	205
<i>Jan Keupp</i>	
Die Stadt dingfest machen. Resümierende Reflexionen . . . . .	225
Literatur in Auswahl . . . . .	237
Index der Orts- und Personennamen . . . . .	250

## VORWORT

Der vorliegende Band besteht aus Beiträgen, die erstmals beim 45. Frühjahrskolloquium des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster im März 2017 vorgetragen worden sind, das unter dem Thema „Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit“ stand. Wir danken allen Autoren und Autorinnen dafür, dass sie ihre Ideen mit uns auf der Tagung in Münster geteilt und anschließend hier verschriftlicht haben. Wissenschaft lebt vom Austausch: Und so danken wir auch allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Tagung für Diskussionen und weiterführende Anmerkungen.

Die Idee zur Tagung entsprang unserem gemeinsamen Interesse für Objekte aus dem Mittelalter; im interdisziplinären Dialog von Geschichte und Kunstgeschichte wollten wir „Dinge“ in den Mittelpunkt stellen, um mehr über die Stadt des Mittelalters zu erfahren. In den Beiträgen zeigt sich, wie notwendig das Überschreiten von Fächergrenzen für einen angestrebten „material turn“ ist. Bei unserem Vorhaben wurden wir tatkräftig vom Institut für vergleichende Städtegeschichte unterstützt: Unser Dank gilt besonders Prof. Dr. Werner Freitag und seinem Team sowie Ria Hänisch, die äußerst professionell das Lektorat des vorliegenden Bandes übernommen hat. Von Verlagsseite unterstützte uns kontinuierlich Johannes van Ooyen. Prof. Dr. Jan Keupp danken wir für eine Zusammenfassung der Ergebnisse, die den Band abrundet. Ihnen allen gilt unser großer Dank!

Köln im Mai 2019

Sabine von Heusinger und Susanne Wittekind



## ADRESSEN

Dr. Kirsten Lee Bierbaum  
Kunsthistorisches Institut der  
Universität zu Köln  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
Lee.bierbaum@uni-koeln.de

Dr. Julia Bruch  
Historisches Institut der  
Universität zu Köln  
Abteilung für Mittelalterliche Geschichte  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
Bruchj@uni-koeln.de

Prof. Dr. Birgitt Borkopp-Restle  
Institut für Kunstgeschichte der  
Universität Bern  
Mittelstrasse 43  
CH-3012 Bern  
birgitt.borkopp@ikg.unibe.ch

Dr. Elisabeth Gruber  
Institut für Realienkunde des Mittelalters  
und der frühen Neuzeit  
an der Universität Salzburg  
Körnermarkt 13  
A-3500 Krems an der Donau  
elisabeth.gruber2@sbg.ac.at

Prof. Dr. Jan Keupp  
Historisches Seminar der  
Westfälischen Wilhelms-Universität  
Lehrstuhl für Mittelalterl. Geschichte III  
Domplatz 20-22  
D-48143 Münster  
jan.keupp@uni-muenster.de

Dr. Anna Pawlik  
Generalvikariat des Erzbistums Köln  
Stabsstelle Erzdiözesanbaumeister  
Marzellenstr. 32  
D-50668 Köln  
Anna.Pawlik@Erzbistum-Koeln.de

Prof. Dr. Olivier Richard  
Université de Strasbourg  
Faculté des Sciences Historiques  
Palais Universitaire  
9 place de l'Université  
F-67084 Strasbourg Cedex  
olivier.richard@unistra.fr

Prof. Dr. Regula Schmid Keeling  
Historisches Institut der Universität Bern  
Geschichte des Mittelalters  
Länggassstrasse 49  
CH-3000 Bern 9  
regula.schmid@hist.unibe.ch

PD Dr. Julia A. Schmidt-Funke  
Sammlungs- u. Forschungsverbund Gotha  
Schloss Friedenstein  
D-99867 Gotha  
julia.schmidt-funke@uni-erfurt.de

Prof. Dr. Sabine von Heusinger  
Historisches Institut der  
Universität zu Köln  
Abteilung für Mittelalterliche Geschichte  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
s.vonheusinger@uni-koeln.de

Prof. Dr. Susanne Wittekind  
Kunsthistorisches Institut der  
Universität zu Köln  
Albertus-Magnus-Platz  
D-50923 Köln  
Susanne.wittekind@uni-koeln.de

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

AM	Archives Municipales
Apk	Apokryphen
AVES	Archives de la ville et de l'Eurométropole de Strasbourg
BGB	Bebilderte Geschlechterbücher
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
DHM	Deutsches Historisches Museum
Dn	Daniel
Ez	Ezechiel
FreibGbl	Freiburger Geschichtsblätter
FT	Farbtafel
Gen	Genesis
GNM	Germanisches Nationalmuseum
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
HRR	Heiliges Römisches Reich
Hs.	Handschrift
HZ	Historische Zeitschrift
JbVGWien	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
JbWirtschG	Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte
Jes	Jesaja
Joh	Johannes
KBR	Bibliothèque royale de Belgique
LexMA	Lexikon des Mittelalters
Lk	Lukas
Mal	Malachias
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Mt	Matthäus
MVGN	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg
NF	Neue Folge
Num	Numeri
PfA	Pfarrarchiv
Ps	Psalmen
QW	Quellenwerk (siehe auch Literaturverzeichnis)
RhVjbl	Rheinische Vierteljahrsblätter
RhWestfZVkd	Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde

So	Sophonias
SSRQ LU	Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern
StaatsA	Staatsarchiv
StaatsABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
StadtAN	Stadtarchiv Nürnberg
Taf.	Tafel/Tafeln
UAF	Universitätsarchiv Freiburg i. Br.
UB	Universitätsbibliothek
VD 16	Verzeichnis der Drucke des 16. Jahrhunderts
WienGbl	Wiener Geschichtsblätter
WStLA HA Urk	Wiener Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv Urkunden
Za	Zacharias
ZAK	Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte
ZHF	Zeitschrift für historische Forschung
ZVkd	Zeitschrift für Volkskunde

## DIE MATERIELLE KULTUR DER MITTELALTERLICHEN STADT – ZUR EINFÜHRUNG

Sabine von Heusinger & Susanne Wittekind

Der „material turn“ ist inzwischen auch in der Stadtgeschichtsforschung angelangt – und damit eröffnet sich ein neuer Blick auf vormoderne Objekte wie Alltagsgegenstände, Bücher oder Waffen und Werkzeuge. All diese Dinge wurden auch schon in der älteren Forschung untersucht, neu ist jedoch die Hinwendung zum Artefakt samt seinen Entstehungs- und Nutzungsbedingungen. Der vorliegende Band geht auf eine Tagung im März 2017 zurück, bei der Kunsthistoriker\*innen und Historiker\*innen in den Dialog traten und sich, vom jeweils eigenen Fach ausgehend, Objekten zuwandten.<sup>1</sup> Für Historiker\*innen ist die Hinwendung zum „Ding“ immer noch gewöhnungsbedürftig, da sie traditionell mit Schriftzeugnissen arbeiten und den Umgang mit Realien gerne den vormals sogenannten „Hilfswissenschaften“ überließen. Kunsthistoriker\*innen setzen sich hingegen schon immer mit Artefakten auseinander, insbesondere mit künstlerisch gestalteten Werken für Eliten. Dabei legten sie häufig den Fokus auf die Kreation und spezifische Gestaltung des Objektes und damit auf seine ästhetischen Qualitäten. Erst in jüngerer Zeit werden verstärkt die Materialien, die Nutzung der Objekte und ihre späteren Veränderungen thematisiert.<sup>2</sup> Auch andere Disziplinen wie die Ethnologie oder Archäologie haben sich schon immer primär mit Materiellem beschäftigt – sie tun sich aber häufig mit der historischen Kontextualisierung der Objekte schwer oder vermeiden sie kom-

---

<sup>1</sup> Leider konnten nicht alle Beiträge der Tagung verschriftlicht werden und so mussten wir auf Beiträge zu profanen Wandmalereien, Münzen, Universitätszeptern sowie zu Objekten von Führungsfamilien verzichten.

<sup>2</sup> Georg Ulrich GROSSMANN, *The Challenge of the Object*, in: DERS. (Hg.), *Die Herausforderung des Objekts. 33rd Congress of the International Committee of the History of Art, Nuremberg, 15<sup>th</sup> – 20<sup>th</sup> July 2012, Nürnberg 2013*, S. 26–31. Aktuelle Tagungen aus dem Jahr 2018 zeigen ebenfalls dieses neue Interesse am Objekt, siehe die von Philippe Cordez organisierte Tagung des Deutschen Forums Kunstgeschichte in Paris „L’histoire de l’art et les objets“ und den Workshop der Universität Tübingen „Zur Sache! Objektwissenschaftliche Ansätze der Sammlungsforschung aus disziplinärer, wissenschaftsgeschichtlicher und überfachlicher Perspektive“ von Ernst Seidl; selbst der 35. Deutsche Kunsthistorikertag 2019 steht unter dem Titel „Zu den Dingen“: [https://kunsthistorikertag.de/\[19.01.2019\]](https://kunsthistorikertag.de/[19.01.2019]).

plett.<sup>3</sup> Die Hinwendung zu Objekten im kulturwissenschaftlichen Sinn fand in der angelsächsischen Forschung bereits Ende der 1990er Jahre unter dem Schlagwort *material culture studies* statt;<sup>4</sup> seit rund 15 Jahren ist sie auch in der deutschsprachigen Forschung erfolgt.<sup>5</sup>

Neuere Beiträge der Sozialanthropologie bzw. Soziologie machen sich stark dafür, dass materiellen Objekten sogar Handlungsmacht (*agency*) innewohnen kann, wenn sie in Beziehung zum Menschen treten.<sup>6</sup> Aus dieser Beziehung zwischen Mensch und Ding in seiner jeweiligen Umwelt entwickelt sich demnach ein Prozess, bei dem *agency* entsteht. Weder Menschen noch Dinge verfügen von sich aus über

<sup>3</sup> Grundlegend dazu Hans-Peter HAHN, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2014; er spricht sich hier vehement für eine Hinwendung zu Alltagsgegenständen als Untersuchungsobjekte aus, z.B. S. 18f.: „Gerade die Dinge des Alltags, die oft übersehen werden, die geringen Dinge [...] zeigen mitunter mehr über die Komplexität des Themas materielle Kultur als die wenigen hoch signifikanten, mit Bedeutung aufgeladenen Dinge.“ Siehe auch: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg. v. Stefanie SAMIDA/Manfred K. H. EGGERT/Hans-Peter HAHN, Stuttgart 2014; siehe dort besonders die Beiträge von Andreas LUDWIG zur Geschichtswissenschaft, S. 287–292; sowie von Haidy GEISMAR u.a. zu *material culture studies*, S. 309–315, die jedoch z.T. den Stand von 1996 wiedergeben. Immer noch von Interesse: Ruth-E. MOHRMANN, *Methoden der Stadtgeschichtsforschung aus volkskundlicher Sicht*, in: Fritz MAYRHOFER (Hg.), *Stadtgeschichtsforschung – Aspekte, Tendenzen, Perspektiven*, Linz/Donau 1993, S. 197–213; sowie ihre Abschiedsvorlesung: Können Dinge sprechen?, in: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 56 (2011), S. 9–24.

<sup>4</sup> Hier sei nur kurz auf einen der ersten Sammelbände in diesem neuen Feld hingewiesen, der noch stark von der Archäologie bestimmt war: W. David KINGERY (Hg.), *Learning from Things. Method and Theory of Material Culture Studies*, Washington, DC 1996.

<sup>5</sup> Das aktuelle Interesse am „material turn“ ist auch in Forschungsverbänden greifbar, so beispielsweise im Heidelberger SFB 933 zu „Materialen Textkulturen“, der seit 2011 von der DFG gefördert wird und einen Schwerpunkt auf Gesellschaften ohne massenhafte Textproduktion legt; bereits erschienen ist der Band von Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte, Materialien, Praktiken; Einleitung und Gebrauchsanweisung*, Berlin 2015; korrespondierend wurde die gleichnamige Buchreihe „Materiale Textkulturen“ mit *open access* gegründet. Zeugnis legt auch eine Sektion auf dem 50. Historikertag in Göttingen 2014 ab, die hier dokumentiert wurde: Marian FÜSSEL/Rebeka HABERMAS (Hg.), *Thema: Die Materialität der Geschichte*, Köln 2015. Fassbar ist das Interesse an Materialität auch in den Doppeltagungen der Forschungszentren der Universitäten Erfurt und Gießen mit einem Schwerpunkt auf Früher Neuzeit und Neuzeit, aus dem der Sammelband hervorging: Annette C. CREMER/Martin MULSOW (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln 2017; hier wird die Hinwendung zu Objekten vor allem als „Materielle Kulturforschung“ verstanden, die dem „cultural turn“ hinzugerechnet wird, vgl. ebd. die Einleitung von CREMER, *Zum Stand der Materielle Kulturforschung in Deutschland*, S. 9–21; zum Verhältnis zwischen Materialität und „cultural history“ siehe auch Richard GRASSBY, *Material Culture and Cultural History*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 35 (2005), S. 591–603. Einen umfangreichen Forschungsüberblick zur internationalen Forschung bietet Dan HICKS, *The Material-Cultural Turn. Event and Effect*, in: Dan HICKS/Mary C. BEAUDRY (Hg.), *Oxford Handbook of Material Culture Studies*, Oxford 2010, DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199218714.013.0002. Ablesbar ist dieser methodische Wandel auch am neuen Forschungsprofil des 1969 begründeten, interdisziplinären Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit – vgl. <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/institut/leitbild/> [Stand: 19.01.2019].

<sup>6</sup> Siehe dazu Angeliki KARAGIANNI/Jürgen Paul SCHWINDT/Christina TSOUPAROPOULOU, *Materialität*, in: Rebecca SAUER/Michael R. OTT/Thomas MEIER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin 2015, S. 33–46, z.B. S. 36f. Vgl. auch den Sammelband von Carl KNAPPETT/Lambros MALAFOURIS (Hg.), *Material Agency – Towards a Non-Anthropocentric Approach*, New York 2008, darin besonders den Beitrag von Carl KNAPPETT, *The Neglected Networks of Material Agency. Artefacts, Pictures and Texts*, S. 139–158.

*agency*, sondern erst durch die Verbindung zwischen beiden formt sie sich – wenn beispielsweise bei einem ritualen Umgang ein Reliquienschrein unter einem Baldachin von den städtischen Eliten durch den Stadtraum getragen wird. Alfred Gell betonte bereits Ende der 1990er Jahre die *social agency*, wenn ein Objekt den Betrachter oder Nutzer emotional berührt und ihn zu Handlungen inspiriert.<sup>7</sup>

Der „material turn“ bietet zudem die Möglichkeit der Erforschung von historischen Gesellschaften, die kein oder nur ein eingeschränktes Schriftgedächtnis hinterlassen haben. Dies kann in der Gesellschaftsform begründet sein, die schriftlos war; dies kann auch die Folge von Krieg sein, so beispielsweise die Zerstörung der Stadtbibliothek in Straßburg im Deutsch-Französischen Krieg 1870, oder die Konsequenz einer zivilen Katastrophe wie jüngst der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln im Jahr 2009.<sup>8</sup>

Die mittelalterliche Gesellschaft war eine Mangelgesellschaft, die nichts ungenutzt entsorgte – ganz anders als industrielle Gesellschaften mit ihrem Massenkonsum. Dies erklärt auch, warum bestimmte Objekte so selten überliefert sind: So wurden gebrauchte Textilien, seien es Kleidung oder Paramente, in der Regel aufgearbeitet, umgearbeitet, verschenkt, vererbt – bis schließlich das gesamte Textil aufgebraucht war und uns heute als überliefertes Objekt fehlt.<sup>9</sup> Mittelalterliche Testamente bezeugen, über wie wenig Besitz die Zeitgenossen verfügten – selbst die Angehörigen der Führungseliten.<sup>10</sup>

Materielle Dauerhaftigkeit macht Artefakte zu Wissensspeichern, die durch ihre langjährige Nutzung und Sichtbarkeit auch von kulturellen Praktiken wie Traditionen oder Riten berichten können. Sie sind Veränderungen, Umnutzungen und Umdeutungen ausgesetzt und können damit eine neue Funktion erhalten. Diese „Meta-

<sup>7</sup> Alfred GELL, *Art and Agency. An Anthropological Theory*, Oxford 1998, bes. S. 17f.: *Social agency can be exercised relative to ‚things‘ and social agency can be exercised by ‚things‘ (and also animals)*. Im Folgenden geht er auf die Beziehung zu Puppen bei Kindern, zu Skulpturen von Michelangelo bei Erwachsenen und zu Autos bei Männern ein und untersucht, welche Emotionen dabei im Spiel sind.

<sup>8</sup> Siehe exemplarisch die Überlegungen zum Archiv als Gedächtnisort bei Bettina SCHMIDT-CZAJA/ Ulrich S. SOÉNIUS, (Hg.), *Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln*, Köln 2010. Zum Verlust in Straßburg siehe Jean ROTT, *Les Sources et grandes lignes de l'histoire des bibliothèques publiques de Strasbourg détruites en 1870*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 15 (1971), S. 145–180.

<sup>9</sup> Arnold ESCH, *Überlieferungs-Chance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers*, in: *HZ* 240 (1985), S. 529–579.

<sup>10</sup> Siehe beispielsweise Uta REINHARDT (Bearb.), *Lüneburger Testamente des Mittelalters 1323 bis 1500*, Hannover 1996. Zu den Vorbehalten gegenüber der Edition wie auch der Einleitung siehe die Rezension dieses Bandes von Gabriela Signori in: *ZHF* 26 (1999), S. 413f. Vgl. dagegen Katherine Anne WILSON, *In the Chamber, in the Garde Robe, in the Chapel, in a Chest. The Possession and Uses of Luxury Textiles. The Case of Later Medieval Dijon*, in: Bert LAMBERT/DIES, (Hg.), *Europe's Rich Fabric. The Consumption, Commercialisation, and Production of Luxury Textiles in Italy, the Low Countries and Neighbouring Territories (Fourteenth-Sixteenth Centuries)*, London 2016, S. 11–34. Am Beispiel von Juwelen konnte Kim Siebenhüner jüngst zeigen, wie eine zunehmende Globalisierung in der frühneuzeitlichen Welt auch den Umgang mit Dingen und ihre kulturelle Bedeutung veränderte, siehe DIES., *Die Spur der Juwelen. Materielle Kultur und transnationale Verbindungen zwischen Indien und Europa in der Frühen Neuzeit*, Köln 2017.

morphosen“ können zu einer geänderten Bedeutung führen.<sup>11</sup> Objekte können auch von Umbrüchen und Innovationen berichten – wenn etwa im Handwerk plötzlich Produkte seriell angefertigt werden und nicht mehr auf individuelle Bestellung entstehen – seien es Pilgerzeichen, Kölner Borten oder Bodenkacheln.<sup>12</sup>

So sinnvoll eine Konzentration auf Objekte auch sein mag – erst die historische Kontextualisierung in die vormoderne Gesellschaft führt zu weiteren Erkenntnissen für die Stadtgeschichtsforschung. Idealerweise bezieht sich ein geschichtswissenschaftlicher Beitrag zum „material turn“ auf ein existierendes und überliefertes „Ding“ – häufig müssen wir aber mit Textquellen vorliebnehmen, da die Objekte nicht überliefert sind.<sup>13</sup> Gleiches gilt für realienkundliche Auswertungen von Bildzeugnissen, die sich nur auf abgebildete Dinge beziehen können, da die Objekte selbst gar nicht erhalten sind. Was auch wir schuldig bleiben müssen, ist die materielle Analyse der Objekte – und so zeigt auch unser Beitrag, dass der „material turn“ methodisch noch weiterentwickelt werden muss.

### Überblick über die Beiträge

Dinge sind immer Zeichen und Zeugen einer vergangenen Kultur – so das Diktum von Gudrun König.<sup>14</sup> Unser Anliegen war es, den Blick auf bisher weniger beachtete Dinge innerhalb der mittelalterlichen Stadt zu legen und nach deren kultureller Funktion, Repräsentation und sozialen Praxis zu fragen. Artefakte können, wie schriftliche oder bildliche Quellen, Auskunft zur Wirtschafts- und Technikgeschichte geben, aber auch zu „abstrakten Konzepten“ wie Herrschaft, Recht, Re-

<sup>11</sup> So zeigt Christina NORMORE, *A Feast for the Eyes: Art, Performance and the Late Medieval Banquet*, Chicago/Ill. 2015, wie eine säkulare burgundische Tafelzier zum Ursula-Reliquiar umgearbeitet und schließlich im Krönungszeremoniell eingesetzt wurde.

<sup>12</sup> Z.B. Hartmut KÜHNE (Hg.), *Das Zeichen am Hut im Mittelalter. Europäische Reisemarkierungen, Symposium in memoriam Kurt Köster (1912–1986) und Katalog der Pilgerzeichen im Kunstgewerbemuseum und im Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, Frankfurt a. M. 2008*; Marita BOMBKE/Gudrun STRACKE-SPORBECK, *Kölner Bortenweberei im Mittelalter. Corpus Kölner Borten. Mit einem Beitrag und textiltechnischen Analysen von Monika Nürnberg, Regensburg 2012*; zur spätmittelalterlichen (Massen-)Produktion von Bodenkacheln siehe Elizabeth S. EAMES, *Catalogue of Medieval Lead-Glazed Earthenware Tiles in the Department of Medieval and Later Antiquities*, 2 Bde., London 1980.

<sup>13</sup> Überzeugende Beispiele bieten: Jan KEUPP/Romedio SCHMITZ-ESSER (Hg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern 2015; idealtypisch löst diese Forderung der Beitrag zur Männerunterhose (*bruoch*) ein, dazu Beatrix NUTZ/Harald STADLER, *Gebrauchsgegenstand und Symbol. Die Unterhose (Bruoch) aus der Gewölbezwickelfüllung von Schloss Lengberg, Osttirol*, in: ebd., S. 221–250.

<sup>14</sup> Gudrun KÖNIG, *Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft*, in: Kaspar MAASE/Bernd J. WARNEKEN (Hg.), *Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Köln 2003, S. 95–118, hier S. 96.

präsentation oder Frömmigkeit. Selbst Fragen nach sozialer Gruppenzugehörigkeit, nach Geschlecht oder nach institutioneller Identität können anhand von Kleidung, Wappen, Grabsteinen oder Kriegswerkzeug ausgelotet werden.

Im Folgenden wollen wir nur knapp die Themen des Bandes benennen, da am Ende eine Zusammenfassung von Jan Keupp steht:

Julia SCHMIDT-FUNKE wendet sich den mobilen Dingen in der Stadt zu. Ihre methodischen Überlegungen gelten einerseits der Rolle und Bedeutung mobiler Dinge in den Prozessen städtischer Vergemeinschaftung und hinsichtlich der Formierung und Abgrenzung von Gruppen in der Stadt. Sie betrachtet somit Dinge als „Requisiten auf der Bühne des Sozialen“. Doch fordert sie andererseits auf, Dinge nicht nur als Bedeutungsträger, sondern auch als Komponenten sozialer Praktiken wahrzunehmen. Den Fokus richtet sie dabei auf das spezifisch Städtische dieser Dingkulturen, das sie u.a. durch die Verfügbarkeit von Konsumgütern wie kulturellen Kapitals in Form von Bibliotheken, Kunst und Sammlungen geprägt sieht. Die durch Dinge markierte Absetzung von ländlichen wie höfisch-ritterlichen Lebensformen zeigt sie exemplarisch anhand der Ratsherrentracht im Augsburger Monatsbild auf. Als Beispiel für das Zusammenspiel typisch städtischer Dinge, Praktiken und (schriftlicher) Organisationsformen zieht sie Bestimmungen des Frankfurter Stadtrechts zu bürgerlichem Harnisch- und Waffenbesitz (und Schießübungen) heran, die städtische Wehrhaftigkeit und Selbstbewusstsein demonstrieren. Da gerade die mobilen Dinge der Stadt nur selten (vor Ort) erhalten sind, ruft sie dazu auf, die schriftlichen städtischen Quellen mit Blick auf die Dinge (in) der Stadt neu zu lesen.

Elisabeth GRUBER macht auf die städtischen Rechnungsbücher als Quelle für die materielle Kultur der Stadt aufmerksam, insbesondere mit Blick auf die Rolle der Objekte in der städtischen Kommunikation und deren Repräsentation. Die Kosteneinträge des Wiener Kammeramtsschreibers dienen nicht nur der Ausgabenkontrolle des Amtsträgers, sondern sie geben darüber hinaus auch vielfältige Auskünfte über die Innenausstattung von Ratskapelle, Rats- und Amtsstuben. So lassen die Angaben zu Wert, Material und Farben neuer Polster für den Ratssaal die Sitzordnung des Rates erkennen. Hierarchien werden durch Materialität visualisiert. Die verschiedenen darin verzeichneten Maßnahmen infolge der Besserung des Stadtwappens 1461 – d.h. die Erneuerung der Wappen tragenden Tartschen, Glasfenster und Schlusssteine im Versammlungsraum, eine neue Büchse für das große Majestätssiegel, aber auch die Anschaffung glasierter Kachelöfen – zeigen den in diesen Dingen öffentlich präsentierten Anspruch des Rats.

Die vorausgegangenen konzeptionellen Überlegungen werden im Beitrag von Susanne WITTEKIND am Thema Wappen erprobt. Diese identitätsstiftenden Zeichen finden sich im gesamten Stadtraum. Unterschiedliche soziale Gruppen werden dafür in verschiedenen ‚case studies‘ untersucht: Die Herren von Ysenburg als adlige Stadtherren von Büdingen; die Zeichen der Patrizier an der Durchfahrt zum Nürnberger Hof in der Reichsstadt Frankfurt und die Versammlungsräume der Kaufleute in der St. Mary’s Guildhall in Coventry, deren Räume auch vom Rat der Stadt genutzt wurden. Das Beispiel dieser Guildhall steht im Zentrum des Beitrags. Hier



wird gezeigt, wie mithilfe von Heraldik der eigene Platz in der englischen Geschichte und Gesellschaft konstruiert wird, den sowohl der Rat von Coventry als auch die Trinity-Gilde für sich beanspruchen. Bemerkenswert ist, dass die Trinity-Gilde weder eigene Wappen oder Bildzeichen benutzt, um ihre Eigentümerschaft in der Guildhall an Wänden, Decken oder Glasfenstern zu betonen: Die Mitglieder der Gilde ziehen es vielmehr vor, auf hochadlige „Wappenträger“ zu verweisen, um sich dort einzureihen.

Kirsten Lee BIERBAUM untersucht den „Huldigungssaal“ des Goslarer Rathauses als begeh- und wandelbaren Bilder- und Handlungsraum. In ihm werden die Ratsherren, die im Gestühl unterhalb der lebensgroßen Kaiser und Sibyllen Platz nehmen, zum Teil dieser zeitlosen Versammlung von Herrschern und weisen Frauen. Deren inschriftliche Prophezeiungen deuten die auf der Saaldecke dargestellte Geburt Christi, verweisen jedoch auch auf seine Wiederkunft. Diese tritt erst in Erscheinung, wenn die bemalten Kapellentüren geöffnet werden. Auf deren Innenseiten treten Schmerzensmann und Schmerzensmadonna vor die Ratsherren und mahnen sie zur *compassio*, mit Blick auf das hinter ihnen erscheinende Weltgericht auch zur Reflexion ihrer Taten und Urteile.

Olivier RICHARD stellt die Frage nach den Objekten bei Eidesleistungen und kommt zu einer Fülle völlig neuer Beobachtungen und Resultate. In den Eiden sieht er den Ursprung der mittelalterlichen Stadt als politische Einheit, die schließlich in den Quellen *conjuraciones* genannt werden. Die älteren Studien zum Eid ignorierten die materielle Seite der Eidesleistung ebenso wie die Ritualforschung. Er kann am Beispiel des Eides zeigen, dass die Kraft des Wortes nicht genügte: Beim Eid musste es von Gegenständen oder Gesten begleitet sein, damit ihm seine bindende Kraft zukam. Im 14. Jahrhundert wurden in den Städten noch *res sacrae* bei den Eidesleistungen eingesetzt; im 15. Jahrhundert wollte die städtische Obrigkeit jedoch Objekte verwenden, die sie selbst kontrollieren konnte. Die Gebrauchsspuren an städtischen Schriftstücken – seien es mittelalterliche Statutenbücher, Schwörbriefe oder Urkunden – legen bis heute eindrücklich Zeugnis davon ab, welche Rolle Objekte bei der Eidesleistung spielten.

Julia BRUCH wendet den Ansatz der *material philology* auf städtische Handwerkerchroniken an: (literatur-)historische Einordnungen der Texte und ihrer Autoren werden mit einer materialwissenschaftlichen Untersuchung der Manuskripte kombiniert. Der Ulmer Schuhmachermeister Sebastian Fischer († 1554) verfasste eine städtische Chronik, die eine Mischung aus Weltchronistik und Geschichte seiner Zeit liefert und die er mit eigenen Zeichnungen ausschmückte und mit Flugblättern ergänzte. Der Handwerksmeister Dionysius Dreytwein († 1576) verfasste eine Esslinger Chronik, die vor allem das Zeitgeschehen kommentierte und ebenfalls mit Zeichnungen versehen wurde. Erst die Kombination aus exakter Auswertung des Inhalts mit einer genauen materiellen Untersuchung von Buch, Bindung, Schrift, Tinte samt den Zeichnungen ermöglicht Aussagen zur Textgenese sowie der Verfasserintention und möglichen Lesern. In diesem Beitrag wird deutlich, dass die Un-

tersuchung von Originalhandschriften in Bezug auf grundsätzliche Fragen zu vor-moderner Schriftlichkeit zweifelsfrei ihren Erkenntnismehrwert im Vergleich zur Arbeit mit Digitalisaten behalten wird.

Den textilen Schatz der Marienkirche in Danzig erschließt Birgitt BORKOPP-RESTLE als Zeugnis der Wohlhabenheit und der weitreichenden Verbindungen der Danziger Fernkaufleute, die ihre Kirche so reich beschenkten. Denn der Schatz enthält Paramente, die aus kostbaren Stoffbahnen goldgemusterter Seidenstoffe aus Zentralasien gefertigt sind, andere stammen aus italienischen Seidenmanufakturen. Figürlich bestickte Kaselstäbe und Chormantelbesätze richten einzelne Paramente motivisch auf bestimmte Festtage des Kirchenjahres aus; sie zeigen durch ihre Herkunft aus renommierten Werkstätten zugleich das Prestige der Auftraggeber. Diese sind oft durch gestickte Wappen angegeben, so beispielsweise die Georgenbruderschaft der Fernkaufleute, aber auch einzelne Bürgermeister und Ratsherren haben sich hier verewigt. Die von ihnen gestifteten liturgischen Gewänder blieben auch nach Einführung der Reformation in Danzig noch lange in Gebrauch und wurden schließlich als Teil des historischen Erbes der Stadt bewahrt.

Anna PAWLIK fragt nach der Rolle von Objekten in der Konstruktion alten Herkommens und ritterlicher Abkunft bei Nürnberger Patrizierfamilien. So rekurren deren frühneuzeitliche Familien- und Geschlechterbücher immer wieder auf die in den Nürnberger Kirchen erhaltenen Totenschilder als historische Sachzeugen; die historiographische Erzählung nimmt bei diesen von einem (legendarischen) Nürnberger Turnier 1198 ihren Ausgang. Doch auch Bildformeln haben Anteil an der Legitimation und Überhöhung familiärer Abkunft, wie Pawlik anhand der Adaption des Wurzel-Jesse-Motivs für die Darstellung von Nürnberger Familienstammbäumen mit dem schlafenden Urahn zeigt, die für genealogische Tafeln, aber auch auf Epitaphien und Willkommpokale genutzt wird. Die Objekte dienen hier der retrospektiven Ahnenschafterung und Korrektur bzw. Besserung der familiären Abstammung, d.h. der Vergewisserung der eigenen Abkunft, zugleich deren Repräsentation und der Demonstration des Ranges der Familie innerhalb der städtischen Gesellschaft.

Der städtische Waffenbesitz steht im Zentrum von Regula SCHMIDS Beitrag. Sie betont, dass die Besitzer der Waffen – Männer, Frauen und Kinder – nicht identisch mit den Nutzern waren: Der Einsatz von Waffen war ausschließlich Männern vorbehalten. Der Besitz dieser Objekte im Haushalt verortete den Bürger im rechtlichen, sozialen und politischen Gefüge der Stadt: In den armen Haushalten waren die Waffen häufig unvollständig oder gar unbrauchbar; bei den führenden Familien standen sie hingegen vollständig und gut gepflegt zum Einsatz bereit. Im Kriegsfall wurden diese individuellen Ausrüstungsteile durch Waffen ergänzt, die kommunale Sammlungen zur Verfügung stellten. So zeigt Schmid Waffen als Indikatoren für den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, die eine männlich dominierte Kriegergesellschaft entstehen lassen. In diesem Beitrag wird deutlich, dass selbst im Militärwesen, zu dem es eine so reiche Überlieferung an Gegenständen gibt, längst nicht alle Objekte überlebt haben, die für die Studie eines bestimmten geographischen Raumes nötig wären, sondern schlussendlich Texte zentrale Quellen sind, die herangezogen werden müssen.

Der Band wird durch eine Zusammenfassung von Jan KEUPP beschlossen. Die vorliegenden Beiträge sollen zu einer objektbasierten Kulturanalyse beitragen, die anhand von Objekten und Artefakten die Verflechtung von materiellen, kulturellen, religiösen, sozio-politischen und wirtschaftlichen Aspekten einer Zeit und eines Ortes erschließt und damit für die Stadtgeschichte der Vormoderne neue Forschungsfelder eröffnet.

## DIE STADT VON DEN DINGEN HER DENKEN.

### ZUR MATERIALITÄT DES URBANEN

Julia A. Schmidt-Funke

#### 1. Die Materialität des Urbanen

Gibt es eine spezifische Materialität des Urbanen? Zuerst denkt man bei dieser Frage sicherlich an die den urbanen Raum konstituierende bauliche Gestalt einer Stadt, an Häuser, Plätze und Mauern. Die Beschäftigung mit der städtischen Architektur – sei es *in situ* oder in historischen Repräsentationen von Stadt – ist daher auch mit Recht ein zentraler Ansatz stadthistorischer Forschung, der dank der jüngeren raumsoziologischen Theoriebildung noch einmal an Erkenntnispotenzial gewonnen hat. Der im Folgenden zu unternehmende Versuch, die Stadt von den Dingen her zu denken, setzt jedoch einen etwas anderen Akzent und geht damit über die gebaute Stadt hinaus. Auch wenn sich Gebäude im weitesten Sinn als Dinge bezeichnen lassen, sind es doch eher kleinere, bewegliche Objekte, die mit dem Begriff des Dings assoziiert werden oder die zumindest hier als solche in den Blick genommen werden sollen.<sup>1</sup> Der Fokus richtet sich also auf Mobilien anstatt auf Immobilien, um eine für die Vormoderne zentrale und für die heutige Analyse relevante Rechtskategorie aufzugreifen.<sup>2</sup> Gleichwohl bildet der gebaute bzw. umbaute Raum als Ort, an dem Dinge aufbewahrt, arrangiert und gebraucht werden, einen unbedingt zu berücksichtigenden Faktor,<sup>3</sup> zumal sich bei niet- und nagelfesten Raumausstattungen wie einer Stubenvertäfelung die Grenzen ohnehin verwischen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Eine klare Definition besteht nicht, und andere Begriffe wie Gegenstand und Objekt werden in der Forschung synonym verwendet. Vgl. Ruth-E. MOHRMANN, Können Dinge sprechen?, in: RhWestf-ZVkd 56 (2011), S. 9–24, hier S. 13.

<sup>2</sup> Vgl. Mobilien, Mobilia, in: Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Bd. 21, Leipzig/Halle 1739, Sp. 678.

<sup>3</sup> Vgl. Julia A. SCHMIDT-FUNKE, Städtische Wohnkulturen in der Frühen Neuzeit, in: Das Haus in der Geschichte Europas. Sozialer Raum, Identitätssort, Ordnungskonzept. Ein Handbuch, hg. v. Joachim EIBACH/Inken SCHMIDT-VOGES, München 2015, S. 215–231.

<sup>4</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Kirsten Lee BIERBAUM zum Goslarer Huldigungssaal in diesem Band.

Die Beschäftigung mit den Dingen hat innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften einen enormen Aufschwung erlebt, indem sich in den letzten Jahren auch solche Disziplinen der Analyse materieller Kultur zugewandt haben, die sich lange Zeit kaum dafür interessierten, weil sie sich traditionell mit Texten befassten.<sup>5</sup> In der Geschichtswissenschaft ist aus dieser Hinwendung zu den Dingen ein produktives Forschungsfeld entstanden, das alle Epochen umfasst.<sup>6</sup> Im Sinne Doris Bachmann-Medicks lässt sich dies durchaus als eine kulturelle Wende,<sup>7</sup> eben als ein „material turn“ begreifen, denn mit dem gestiegenen Interesse geht ein Perspektivwechsel einher, der dem Materiellen bzw. der Materialität eine grundsätzliche Relevanz für die Analyse des Sozialen zubilligt: Menschliches Handeln ist durch die Dinge und ihre unhintergehbare Stofflichkeit immer materiell präfiguriert.<sup>8</sup>

Gudrun König hat bereits 2003 dafür plädiert, Materialität und materielle Kultur als „eine spezifische Art und Weise der Kulturanalyse“ zu verstehen, „die Gegenstände, Objekte, Dinge als Primärquellen ebenso nutzt wie ihre symbolischen Bedeutungsfelder.“<sup>9</sup> Nehme man den Begriff der materiellen Kultur ernst, müsse die Analyse über die Rekonstruktion von Sachuniversen und Dingwelten hinausgehen, denn der Terminus biete den Vorteil, dass er mitführe, worauf er verweise: „nämlich den Handlungsrahmen und das Handlungsgefüge der Kultur.“<sup>10</sup> Materielle Kultur definiert demnach keinen Untersuchungsgegenstand im Sinne einer klar zu fassenden Menge oder Art von Dingen, sondern stellt in erster Linie eine Perspektive dar, die dank einer methodisch-theoretischen Erweiterung einen alternativen Blick öffnet.

Für die Konzeption einer ‚materialisierten Kulturgeschichte‘ der Stadt<sup>11</sup> ergibt sich daraus die Frage, was sich mithilfe der materiellen Kultur Neues über die Stadt und das Städtische herausfinden lässt. Gerd Schwerhoff hat kürzlich für eine stadtgeschichtliche Forschung plädiert, die nicht mehr oder weniger zufällig ihren Untersuchungsgegenstand in der Stadt findet (und ihn fast genauso gut in anderen Zusammenhängen aufsuchen könnte), sondern sich stattdessen darum bemüht, etwas über

<sup>5</sup> Zum interdisziplinären Forschungsstand vgl. Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen, hg. v. Stefanie SAMIDA/Manfred K. H. EGGERT/Hans Peter HAHN, Stuttgart 2014.

<sup>6</sup> Inzwischen liegt eine Reihe von Neuerscheinungen vor. An deutschsprachigen Forschungsüberblicken vgl. u.a. Jan KEUPP/Romedio SCHMITZ-ESSER, Einführung in die „Neue alte Sachlichkeit“: Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive, in: DIES. (Hg.), Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters, Ostfildern 2015, S. 9–46; Andreas LUDWIG, Geschichtswissenschaft, in: Handbuch Materielle Kultur, S. 287–292; Kim STEBENHÜNER, Things that matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: ZHF 42 (2015), S. 373–409.

<sup>7</sup> Vgl. Doris BACHMANN-MEDICK, Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2014.

<sup>8</sup> Vgl. Andreas RECKWITZ, Die Materialisierung der Kultur, in: Friederike ELIAS/Albrecht FRANZ/Henning MURMANN/Ulrich Wilhelm WEISER (Hg.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin 2014, S. 13–25.

<sup>9</sup> Gudrun KÖNIG, Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft, in: Kaspar MAASE/Bernd Jürgen WARNEKEN (Hg.), Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 95–118, hier S. 116.

<sup>10</sup> Ebd., S. 116.

<sup>11</sup> Vgl. Andreas RECKWITZ, Die Materialisierung der Kultur, in: ELIAS/FRANZ/MURMANN/WEISER (Hg.), Praxeologie, S. 13–25.

das Wesen der Stadt bzw. einer konkreten Stadt herauszufinden.<sup>12</sup> Daraus lässt sich für die materielle Kultur der Stadt die erkenntnisleitende Unterscheidung ableiten, inwiefern es sich bei den jeweils untersuchten Objekten um Dinge *in der* Stadt oder um Dinge *der* Stadt handelt.

Was heißt es unter diesen Bedingungen, die historische Stadt von den Dingen her zu denken? Es heißt zum Beispiel, die Bedeutung von Dingen in Prozessen städtischer Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung zu analysieren.<sup>13</sup> Anhand der materiellen Kultur lässt sich genauer beleuchten, wie sich einzelne Gruppen in der Stadt formierten, seien es Familienverbände wie das Patriziat, Korporationen wie Zünfte oder Schützengesellschaften, Glaubensgemeinschaften oder Jugendcliquen, oder auch die Gesamtheit der verbürgerten Bevölkerung oder sogar aller in einer Stadt lebenden Menschen. In dieser Perspektive geht es also wesentlich um Identitäten der Stadtbevölkerung, um verschiedene Rollen und Zugehörigkeiten, um das Zusammenspiel von Distinktion und Kohäsion. Geradezu zwangsläufig sind solche Dynamiken anhand materieller Hervorbringungen zu analysieren, weil soziale Positionen und soziale Ordnungen nichts Festgelegtes sind und insbesondere in der auf Anwesenheit ausgerichteten Vormoderne mit Dingen und Handlungen immer wieder bekräftigt bzw. infrage gestellt wurden. Rudolf Schlögl zufolge stellten der „Körper und die Dinge in ihrem Arrangement, der Raum und die Zeit“ die „zentralen Medien“ der „Interaktionskommunikation“ dar, aus der „die frühneuzeitliche Stadt sich als sozialer Körper formte.“<sup>14</sup> Im Anschluss an Erving Goffmann lässt sich alternativ formulieren: Dinge waren Requisiten auf der Bühne des Sozialen.<sup>15</sup>

Die Stadt von den Dingen her zu denken, kann aber auch heißen, über die Existenz spezifisch städtischer Dingkulturen nachzudenken oder danach zu fragen, inwiefern Urbanität an die Verfügbarkeit und den Gebrauch bestimmter Dinge gekoppelt ist. Die Stadt kommt damit als Ort in den Blick, der gerade deshalb als Stadt wahrgenommen wird, weil hier eine vom Land abweichende Verfügbarkeit von Dingen besteht.<sup>16</sup> Urbanität muss dabei als eine relationale Kategorie verstanden werden, die erst in der Abgrenzung des Städtischen vom Ländlichen greifbar wird und die stets eine zweifache Beobachtungsebene erfordert.<sup>17</sup> Denn die vormoderne Stadt lässt sich erstens trotz einiger Sonder- und Zwischenformen als ein distinkter

<sup>12</sup> Vgl. Gerd SCHWERHOFF, Frühneuzeitliche Stadtgeschichte im Cultural Turn – eine Standortbestimmung, in: Julia A. SCHMIDT-FUNKE/Matthias SCHNETTGER (Hg.), Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich, Bielefeld 2018, S. 11–40, hier S. 25.

<sup>13</sup> Vgl. bspw. Patrick SCHMIDT, Wandelbare Traditionen – tradiert Wandel. Zünftische Erinnerungskulturen in der Frühen Neuzeit, Köln 2009; Thomas WELLER, *Theatrum Praecedentiae*. Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500–1800, Darmstadt 2006.

<sup>14</sup> Rudolf SCHLÖGL, Vergesellschaftung unter Anwesenden in der frühneuzeitlichen Stadt und ihre politische Öffentlichkeit, in: Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 29–37, hier S. 33.

<sup>15</sup> Vgl. KEUPP/SCHMITZ-ESSER, Einführung, S. 34–35.

<sup>16</sup> Vgl. Julia A. SCHMIDT-FUNKE, Die Stadt als Konsumgemeinschaft. Urbaner Konsum im frühneuzeitlichen Frankfurt am Main, in: SCHMIDT-FUNKE/SCHNETTGER (Hg.), Neue Stadtgeschichte(n), S. 331–365.

<sup>17</sup> Vgl. Dominik KLEINEN/Cornelia KÜHN, Urbane Aushandlungen. Die Stadt als Aktionsraum, in: Wolfgang KASCHUBA/ Dominik KLEINEN/Cornelia KÜHN (Hg.), Urbane Aushandlungen. Die Stadt als Aktionsraum, Berlin 2016, S. 7–12, hier S. 8.

Rechts- und Wirtschaftsraum fassen, in dem andere sozio-ökonomische Bedingungen bestanden als auf dem Land (und an diesem Befund ändert auch die Tatsache nichts, dass die Grenze zwischen Stadt und Land durchlässiger war, als dies lange Zeit angenommen wurde). Zweitens war die Stadt das Ergebnis eines Sinnbildungsprozesses, in welchem das Städtische als eine spezifische Lebensform konstruiert wurde. Urbanität wird „fassbar in den Mustern der Diskurse über die Stadt, mit kollektiven Sinnbildern und Zuschreibungen an das Gemeinwesen, seien diese vor Ort produziert oder aus dem Blickwinkel von Fremden entwickelt.“<sup>18</sup> In diesem Sinn war die vormoderne Stadt in doppelter Hinsicht ein Ort der verfügbaren Dinge: sie bot aufgrund von Konsum und Besitz eine andere Dingverfügbarkeit und sie wurde über diese vom Land abweichende Dingverfügbarkeit als Stadt wahrgenommen.

Bevor die hier benannten zwei Perspektiven unter der Überschrift „Dinge der Stadt“ bzw. „Stadt der Dinge“ weiter ausgeführt werden, soll zunächst noch ein kurzer Blick auf das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Materielle-Kultur-Forschung geworfen werden. Mit einem Fazit und Ausblick schließen die Ausführungen dann ab.

## 2. „Material turn“ und Geschichtswissenschaft

Dinge als Gegenstände historischer Forschung ernst zu nehmen, ist keineswegs ein neuer Gedanke. Als Sachüberreste fanden Artefakte bereits in Droysens Systematik einen Platz, und geschichtswissenschaftliche Analysen, die Dinge als Marker des sozialen Status untersuchen, haben dank der soziologischen Klassiker von Veblen, Sombart oder Bourdieu bereits eine längere Tradition. Dennoch ist es eine jüngere Entwicklung, Geschichte dezidiert als *material culture history* zu schreiben.<sup>19</sup> Was ist damit gemeint? Erstens stehen nun Dinge im Mittelpunkt der Untersuchung, d.h. sie werden nicht nebenbei thematisiert oder illustrativ verwendet, sondern zum Ausgangspunkt der Analyse bzw. Narration gemacht. Methodisch kann dies bedeuten, dass Dinge untersucht werden, die bis heute überliefert sind, es kann aber auch heißen, dass mithilfe schriftlicher oder bildlicher Quellen über Gegenstände geforscht wird, die heute nicht mehr erhalten sind. Für einige Fragestellungen hat sich zudem die Methode der Nachschöpfung bzw. der Arbeit mit Repliken etabliert.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Martina STERCKEN/Ute SCHNEIDER, Urbanität. Formen der Inszenierung, in: DIES. (Hg.), Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten, Bildern, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 11–20, hier S. 14.

<sup>19</sup> Vgl. Leora AUSLANDER, Beyond Words, in: The American Historical Review 110 (2005), S. 1015–1045; Anne GERRITSEN/Giorgio RIELLO (Hg.), Material Culture History, London/New York 2015; Karen HARVEY (Hg.), History and Material Culture. A Student's Guide to Approaching Alternative Sources, London 2009; Laurel Thatcher ULRICH/Ivan GASKELL/Sara J. SCHECHNER/ Sarah Anne CARTER (Hg.), Tangible Things. Making History through Objects, Oxford 2015.

<sup>20</sup> Zu den unterschiedlichen methodischen Zugriffen vgl. Annette C. CREMER, Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment, in: DIES./Martin MULSOW (Hg.),

Zweitens interessieren Dinge nicht mehr nur als Zeichen für etwas, beispielsweise für den Machtanspruch sozialer Eliten, sondern es wird verstärkt danach gefragt, wie sie im Kontext der mit ihnen verbundenen Handlungen Wirkung entfalten. So ist von der jüngeren Forschung betont worden, dass Dinge keine passiven Zeichenträger sind. Die Bedeutung materieller Kultur sei, so der Ethnologe Hans Peter Hahn, „nichts für sich allein oder selbständig Vorhandenes, sondern eine Dimension der Dinge, die sich aus bestimmten Kontexten, also aus dem Umgang mit den Dingen erschließt.“<sup>21</sup> In ähnlicher Weise spricht sich auch der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz dafür aus, Dinge als „notwendige Komponenten sozialer Praktiken“ zu denken: „Ihre soziale Relevanz besteht nicht allein darin, dass sie in spezifischer Weise interpretiert, sondern dass sie ‚gehandhabt‘ werden und damit die Gestalt einer jeweiligen sozialen Praktik erst möglich machen.“<sup>22</sup>

Den Dingen und der Materialität größeres Gewicht einzuräumen und Handeln als ein komplexes Gefüge von Menschen und materieller Kultur zu verstehen, ist am radikalsten von Bruno Latour eingefordert worden.<sup>23</sup> Latour plädierte dafür, Dinge als den Menschen gleichgeordnete Entitäten innerhalb eines Netzwerks zu denken. Dieser durchaus als Provokation zu wertende Vorstoß war allerdings nicht vorrangig an die Materielle-Kultur-Forschung, sondern an die Wissenssoziologie und Technikforschung adressiert. Die daraus hervorgegangene Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) bricht grundlegend mit der etablierten Vorstellung einer Subjekt-Objekt-Unterscheidung, und das macht es schwer, ihr mit dem gewohnten Vokabular zu folgen. Dass sich dies in der Geschichtswissenschaft durchsetzen kann, scheint fraglich, zumal sich schon die interdisziplinäre Materielle-Kultur-Forschung schwer mit der Akteur-Netzwerk-Theorie tut.<sup>24</sup> So schreiben die Herausgeber des 2014 erschienenen „Handbuchs Materielle Kultur“: „Bezogen auf die Materielle Kultur besteht allerdings keinerlei Anlass, die Welt der Dinge – wie es in der Perspektive der ANT der Fall ist – nunmehr auf eine Handlungsebene mit dem Menschen zu platzieren.“<sup>25</sup>

Anschlussfähiger ist da der ebenfalls von Latour entwickelte Gedanke des Scripts, demzufolge Dingen Gebrauchsweisen eingeschrieben werden;<sup>26</sup> neuerdings werden die sich aus der Materialität ergebenden Handlungsanweisungen auch mit dem Be-

---

Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 63–90.

<sup>21</sup> Hans-Peter HAHN, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2005, S. 11.

<sup>22</sup> Andreas RECKWITZ, *Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten*, in: DERS. (Hg.), *Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie*, Bielefeld 2008, S. 131–156, hier S. 151.

<sup>23</sup> Vgl. ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, hg. v. Andrea BELLIGER/David J. KRIEGER, Bielefeld 2006.

<sup>24</sup> Barbara Stollberg-Rilinger hat diese Frage in ihrem Beitrag zum Handbuch *Materielle Kultur* bis auf weiteres offengelassen. Vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Macht und Dinge*, in: *Handbuch Materielle Kultur*, S. 85–88, hier S. 88.

<sup>25</sup> Hans Peter HAHN/Manfred K. H. EGGERT/Stefanie SAMIDA, *Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, in: *Handbuch Materielle Kultur*, S. 1–12, hier S. 9.

<sup>26</sup> Vgl. Madeleine AKRICH/Bruno LATOUR, *Zusammenfassung einer zweckmäßigen Terminologie für die Semiotik menschlicher und nicht-menschlicher Konstellationen*, in: ANThology, S. 399–405, hier S. 400.



griff der Affordanz bezeichnet.<sup>27</sup> Ob man mit diesen Begrifflichkeiten arbeiten will, sei dahingestellt. Letztlich reicht es aus, sich auf die eigentlich triviale Feststellung zu besinnen, dass Objekte materiell bedingte Anforderungen an die sie betrachtenden, benutzenden oder verbrauchenden Menschen stellen und damit soziale Praktiken präformieren. Zugleich erhalten sie selbst erst im Gebrauch einen spezifischen, kontextgebundenen Sinn, wobei ihre Materialität einige Gebrauchsweisen nahelegt, andere abseitig erscheinen lässt und wieder andere verhindert.<sup>28</sup> Um einzelne Nutzungsformen aus diesem Spektrum als üblich und sinnvoll auszuwählen, bedarf es eines kulturell bedingten Wissens, das implizit oder explizit sein kann.

Auch wenn im Einzelnen unterschiedlichen Theorieansätzen gefolgt wird, befördert der mit dem „material turn“ verbundene Perspektivwechsel zweifellos einen interdisziplinären Dialog. Dies stellen auch die Beiträge des vorliegenden Bandes unter Beweis. Gleichwohl bleiben unterschiedliche disziplinäre Erkenntnisinteressen bestehen. So ist aus geschichtswissenschaftlicher Sicht zu betonen, dass es nicht die Dinge an sich sind, die erforscht werden, sondern dass sich die Wissbegierde von Historikerinnen und Historikern letztlich auf die mit den Dingen umgehenden Menschen richtet. [...] *ce sont les hommes que l'histoire veut saisir*, hat Marc Bloch formuliert, und an diese Feststellung sein berühmtes Bonmot vom Historiker als Menschenfresser angeschlossen.<sup>29</sup> Insofern scheint mir die Analyse der Handhabungen und Verwendungsweisen ein guter Weg zu sein, damit die anthropophage Disziplin der Geschichtswissenschaft ihre Beute nicht aus den Augen verliert.

<sup>27</sup> Vgl. Richard FOX/Diamantis PANAGIOTOPOULOS/Christina TSOUPAROPOULOU, Affordanz, in: Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin 2015, S. 63–70; KEUPP/SCHMITZ-ESSER, Einführung, S. 26.

<sup>28</sup> Vgl. Hermann HEIDRICH, Dinge verstehen. Materielle Kultur aus Sicht der Europäischen Ethnologie, in: ZVKd 103 (2007), S. 223–236, hier S. 225–226.

<sup>29</sup> Marc BLOCH, *Apologie pour l'histoire ou métier d'historien*, Paris 1952, S. 4: *Le bon historien, lui, ressemble à l'ogre de la légende. Là où il flaire la chair humaine, il sait que là est son gibier.*

### 3. Dinge der Stadt

Im Folgenden soll das bislang Gesagte zunächst an einem stadthistorisch relevanten Beispiel verdeutlicht werden, welches zugleich auf ein zentrales Forschungsgebiet der *material culture history* verweist: der Geschichte der Kleidung.<sup>30</sup> Richten wir den Blick also auf das pelzbesetzte, mantelartige Obergewand eines renaissancezeitlichen Ratsherrn, das in den Quellen als Rock, Schaubе oder Husecke auftaucht.<sup>31</sup> Selbstverständlich lässt es sich kurzerhand als kostspieliges Prestigeobjekt und Distinktionsmerkmal bezeichnen.<sup>32</sup> Aber es lohnt sich, bei dieser Charakterisierung nicht stehenzubleiben, sondern genauer darauf zu schauen, wie das Kleidungsstück eigentlich funktionierte. Aufgrund welcher Eigenschaften eignete es sich zur Demonstration politischen und sozialen Vorrangs, zu welchen Gelegenheiten und an welchen Orten wurde es getragen, welche Ressourcen, welche Körperhaltung und welches Wissen erforderte es von seinem Träger und inwiefern verband es sich mit der Persönlichkeit seines Trägers (siehe Abb. 1)?

Auf dem Herbstbild der Augsburger Monatsbilder, einem berühmten Jahreszeitenzyklus des 16. Jahrhunderts,<sup>33</sup> ist zu sehen, wie sich die Ratsherren mit ihren materialreichen Gewändern in gedeckten Farben von den anderen Menschen in der Stadt unterscheiden. Zugleich lässt sich erkennen, dass das Schreiten aufgrund der Stofffülle eine bestimmte Haltung erzwang. Auch wenn sich aus der materiellen Gestalt eines solchen Obergewands sicherlich leicht erschloss, dass man es anzuziehen hatte, bedurfte es einer speziellen Technik, sich darin zu bewegen. Da eine Hand mit dem Zusammenhalten des Gewands beschäftigt war, wird es nicht einfach gewesen sein, mehr zu tragen als den Rosenkranz, den einer der Ratsherren in der Hand hält – insofern war diese Form des Mantels das passende Kleidungsstück für die von ihren Renten lebenden ratsfähigen Familien, die sich in manchen oberdeutschen Städten selbst als „Müßiggänger“ bezeichneten.<sup>34</sup> Zugleich war das materialreiche Obergewand ein Gegenentwurf zum Mobilität ermöglichenden kurzen Waffenrock,

<sup>30</sup> Aus der Fülle der Literatur vgl. bspw. Ulinka RUBLACK, *Dressing Up. Cultural Identity in Renaissance Europe*, New York 2010; Jan KEUPP, *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters*, Stuttgart 2010.

<sup>31</sup> Zu Erscheinungsformen und Begrifflichkeit vgl. Lieselotte CONSTANCE EISENBART, *Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums*, Göttingen 1962, S. 138; August FINK, *Die Schwarzschen Trachtenbücher*, Berlin 1963, S. 79–80; Jutta ZANDER-SEIDEL, *Textiler Hausrat: Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500–1650*, München 1990, S. 159–167.

<sup>32</sup> Vgl. RUBLACK, *Dressing Up*, S. 139–140.

<sup>33</sup> Jörg BREU (Umkreis), *Monatsbilder: Oktober, November, Dezember (1531/1550)*, Öl auf Leinwand, DHM Berlin, Inv.-Nr. 1990/185, [https://www.dhm.de/datenbank/dhm?seite=5&fld\\_o=K1000533](https://www.dhm.de/datenbank/dhm?seite=5&fld_o=K1000533) [Stand: 01.01.2019]. Vgl. Hartmut BOOCKMANN (Hg.), *Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel. Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance*, Berlin 1994.

<sup>34</sup> Vgl. Ingrid BÁTORI, *Das Patriziat der deutschen Stadt. Zu den Forschungsergebnissen über das Patriziat besonders der süddeutschen Städte*, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 2 (1975), S. 1–30, hier S. 1; Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Köln 2014, S. 761.